

Der verfälschte Kaiserbrief.

Französische Kritiken an Clemenceau.

Genf, 14. April. Marcel Sembat vertritt in mehreren Blättern sehr energisch den Standpunkt, daß sich Clemenceau eher als Zeitungspolemiker, denn als Politiker hervorgetan habe. Er mißbilligt die naive Auffassung der Presse, die bloß eine Polemik sieht. Man müsse sich aber fragen, was Frankreich dabei gewonnen habe, und darauf sei die Antwort negativ. Im Gegenteil, man habe die Brücke nach Oesterreich-Ungarn hinter sich verbrannt.

In der „Humanité“ fragt Sembat, warum nirgends etwas von Pichon, der doch Minister der Aeußeren sei, zu hören ist. Wäre dieser vielleicht nicht eines Sinnes mit Clemenceau, dem er etwa erkläre haben könnte, daß das Interesse an einer gelungenen Polemik nicht identisch sein könne mit den Interessen Frankreichs?

Jacques Bainville fragt in der „Action Française“ vom 10. d. M., wie es möglich sei, daß die französischen Politiker mit einer so hochwichtigen Tatsache wie dem Briefe Kaiser Karls seit 1917 nichts anzufangen wußten. Im April 1918 seien Frankreichs Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn viel schlechter als im vorigen Jahr und jemals. Frankreich werde sich jedenfalls die Frage stellen müssen, warum aus den begonnenen Besprechungen nichts herausgekommen sei. Es werde sich nicht verwehren können zu glauben, daß dies entweder auf Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit zurückzuführen sei. Daß eine so wichtige Verhandlung in einer so tragischen Zeit mit so vielversprechendem Anfang einfach, ohne Spuren zu lassen, abgetan werde, sei ein Ding, das einen um die Vernunft bringen und in seiner Zuversicht beunruhigen könne. Daraus erhelle, daß man während des Krieges nicht bloß eine geheime, sondern selbst eine ultrageheime Diplomatie hätte pflegen müssen. Wir bedauern es bitter, daß eben diese Verhandlungen stecken geblieben sind.

Ein neutrales Urteil.

Bern, 15. April. Unter der Ueberschrift „Kaiser Karl deckt die Fälschungen auf“ schreibt das „Berner Tagblatt“: Die amtliche Erklärung des Wiener Ministeriums der Aeußeren bringt eine sensationelle Episode zum Abschluß, dank der in Frankreich die Aufmerksamkeit von den Vorgängen an der Front vorübergehend abgelenkt wurde. Die Tatsache ist nicht mehr wegzuleugnen, daß der von Kaiser Karl an den Prinzen Sixtus gerichtete Brief in seinen wesentlichsten Punkten in einer gefälschten Version, deren Urheber zurzeit noch unbekannt ist, von der französischen Regierung veröffentlicht worden ist. Schon in ihrer amtlichen Verlautbarung vom 7. d. hatte die österreichisch-ungarische Regierung in lothaler Weise die Friedensvermittlungssaktion des Prinzen Sixtus zugegeben; sie mußte aber mit allem Nachdruck dagegen protestieren, daß der Brief des Kaisers Karl gerade in der maßgebendsten Stelle gefälscht wurde, und deshalb in einer außergewöhnlichen Form den wahren Sachverhalt feststellen, daß nämlich Kaiser Karl nie daran gedacht hat, die imperialistischen Utopien der Feinde dadurch zu fördern, daß er den Schein weckt, als wäre er in der Frage Elsaß-Lothringens nicht solidarisches mit seinem Verbündeten. Diese Legende, die nur in einem Lande Glauben finden konnte, in dem Fälschungen eine so große und manchmal tragische Rolle gespielt haben, ist nunmehr gründlich zerstört.

Wenn Clemenceau heute zu derartigen Mitteln greift, um das Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu erschüttern, so beweist dies nur, daß er in seiner Verbissenheit, die ihm den Spitznamen „Le Tigre“ eingetragen hat, jedes Verständnis für die Wirklichkeit eingebüßt hat und sich selbst und seine Landsleute und Verbündeten über die historisch feststehende Tatsache hinwegzutäuschen sucht, daß ihn die Hauptschuld dafür trifft,

daß die ehrlichen Friedensbemühungen des Kaisers von Oesterreich gescheitert sind. Wie er sich auch drehen und wenden mag, wird es ihm nie gelingen, diese schwere Verantwortung von sich abzuwälzen. Auch hier wird die Weltgeschichte das Weltgericht bilden. Ein positives Resultat hat allerdings die Veröffentlichung der Fälschung ergeben — aber sicherlich nicht dasjenige, das Clemenceau erwartete — nämlich eine neue Festigung und Kräftigung des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die das Danktelegramm Kaiser Wilhelms an Kaiser Karl in besonders feierlicher Weise bekundet. Herr Clemenceau, der ehedem so geschickte und schlagfertige Debatter, muß sich nun selbst sagen: „C'était plus qu'une faute, c'était une bêtise.“